

CHAMISSO

■ PREIS

HELLERAU

2019

Jaroslav Rudiš

---

Über Grenzen: Bücher und Migration

THELEM

2020

Herausgegeben von Walter Schmitz  
Redaktion: Viktor Hoffmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek  
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche  
Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the  
Internet at <http://dnb.d-nb.de>.

ISBN 978-3-95908-520-5

© Dresden 2020  
THELEM Universitätsverlag und Buchhandel  
GmbH & Co. KG  
01309 Dresden  
Gestaltung: Viktor Hoffmann  
[www.thelem.de](http://www.thelem.de)  
Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.  
Gesamtherstellung: THELEM  
Made in Germany.

# Inhalt

## I. Vorbemerkung / Begrüßung

Walter Schmitz

**Über den Chamisso-Preis / Hellerau** 10  
Das zweite Jahr

Wilhelm Zörgiebel

**Begrüßung** 13  
Tschechisch-deutsches Hellerau

## II. Der Chamisso-Preis / Hellerau – mitteleuropäische Perspektiven

Walter Schmitz

**Was nicht im Baedeker steht...** 19  
Railroad stories, mitteleuropäisch

## III. Der Chamisso-Preis / Hellerau 2019 für Jaroslav Rudiš

Sebastian Meyer-Stork

**Zur Übergabe des Chamisso-Preises / Hellerau an Jaroslav Rudiš** 59

Katrin Schuhmacher

**Laudatio auf Jaroslav Rudiš** 62  
An der grün leuchtenden Meerestheke im »Ausgeschossenen Auge« im Zentrum Žižkovs, in der Pupille Prags, dem Augapfel Tschechiens, in der Mitte Mitteleuropas

Jaroslav Rudiš

**Der Friedhof von Libun** 73  
Dankerede aus Anlass der Verleihung des Chamisso-Preises / Hellerau

#### IV. Jaroslav Rudiš Texte und Gespräch

Jaroslav Rudiš  
Richtung Reichenberg 81

Jaroslav Rudiš  
Monolog des Brandstifters 86

Axel Helbig  
Zwei Reisende, traumatisiert von der großen und kleinen  
Geschichte 88  
Gespräch mit Jaroslav Rudiš am 25. November 2019 in Berlin-  
Kreuzberg (Café Molinari und Heidelberger Krug)

Walter Schmitz  
Über Jaroslav Rudiš 111

#### V. Oskar Walzel Vorlesung Neue Folge 2

Martin Hielscher  
Herkunft und Ankunft 117  
Transformationen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur

#### VI. Über Grenzen – Eine Literatur der Offenheit in deutscher Sprache: Bücher aus dem Jahr 2019

##### Über Artur Becker

Walter Schmitz: Vorbemerkung 145

Walter Schmitz: Artur Becker: Drang nach Osten. Roman 148

Walter Schmitz: Artur Becker: Bartel und Gustabalda. Gedichte 157

Stéphane Maffli  
Alina Bronsky: Der Zopf meiner Großmutter. Roman 169

Walter Schmitz	
Isabel Fargo Cole: Das Gift der Biene. Roman	173
Pauline Schubert	
Martin R. Dean: Warum wir zusammen sind. Roman	185
Theresa Werheid	
Sherko Fatah: Schwarzer September. Roman	190
Brahim Moussa	
Yannic Han Biao Federer: Und alles wie aus Pappmaché. Roman	194
Walter Schmitz	
Zsuzsanna Gahse: Schon bald	199
Walter Schmitz	
Luo Lingyuan: Die chinesische Orchidee. Roman	207
Wiebke Sievers	
Ana Marwan: Der Kreis des Weberknechts. Roman	213
<b>Über Francesco Micieli</b>	
Walter Schmitz: Francesco Micieli: Kindergedichte	217
Daniel Rothenbühler: Francesco Micieli: Vom Verschwinden der Cousine	225
Tim Preuß	
Matthias Nawrat: Der traurige Gast. Roman	231
Myriam Geiser	
Selim Özdoğan: Der die Träume hört. Kriminalroman	239
Barbara Siller	
Katerina Poladjan: Hier sind Löwen. Roman	247

Viktor Hoffmann	
Julya Rabinowich: Hinter Glas	251
Daniel Rothenbühler	
Dragica Rajčić Holzner: Glück. Stimmen	256
Elin Nesje Vestli	
Saša Stanišić: Herkunft	264
Janine Neumann	
Nadine Schneider: Drei Kilometer. Roman	269
Sandra Vlasta	
Jackie Thomae: Brüder. Roman	275
Lukas Schmitz	
Daria Wilke: Die Hyazinthenstimme. Roman	279
Daniel Rothenbühler	287
Ivna Žic: Die Nachkommende. Roman	
Anhang	
Autorinnen und Autoren	295
Die Förderer des Chamisso-Preises/Hellerau	297
Die Jury des Chamisso-Preises / Hellerau	299

# I. Vorbemerkung

# Über den Chamisso-Preis / Hellerau.

## Das zweite Jahr

Das vorliegende Buch begleitet die Verleihung des Chamisso-Preises/ Hellerau für das Jahr 2019. Unser neu gestifteter Chamisso-Preis/ Hellerau der 2019 zum zweiten Mal verliehen wurde, nimmt eine Tradition auf, die im Jahr 1985 beginnt. Damals wurde der »Adelbert von Chamisso Preis für deutschsprachige Autoren nicht-deutscher Muttersprache« eingerichtet, und er bestand in einigen Variationen bis ins Jahr 2017. Dann stellte die Robert Bosch Stiftung, die diesen Preis von Beginn an gefördert hatte, ihre Unterstützung ein, eine Entscheidung, die auch öffentlich Widerspruch auslöste.

Denn die Literatur der Migration in den deutschsprachigen Ländern bedarf gewiss keiner betreuenden Sonderförderung; wohl aber verdient sie die besondere Anerkennung, wie sie sich in der Auszeichnung durch einen Preis manifestiert. Der Hellerauer Chamisso-Preis würdigt deutsch schreibende Autorinnen und Autoren, deren literarische Arbeit von einer Migrationsgeschichte geprägt ist – sei es die eigene Erfahrung der Ankunft in einem fremden Land, in Deutschland, in Österreich, in der Schweiz; sei es die Erfahrung der Fremdheit, wie sie den Kindern von Migranten auch dann zuteil wird, wenn sie in einem dieser Länder geboren wurden und aufgewachsen sind. So hat migrantisches Schreiben seine historischen, politischen und gesellschaftlichen Voraussetzungen, doch das Ziel ist völlig offen und die literarischen Texte schaffen eigene Geschichten und Erfahrungswelten, die nicht nur eine faszinierende Lektüre bieten, sondern auch für alle Leserinnen und Leser den Horizont des Verstehens weiten. Dafür will der Chamisso-Preis / Hellerau ein Zeichen der Anerkennung, des Respekts und des Dankes setzen. Und selbstverständlich wünschen sich die Förderer und alle Beteiligten, die Literatur würde hier keine einsame Vorreiterrolle innehaben, sondern diese Anerkennung, dieser Respekt und dieser Dank würden auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen denjenigen zuteil die »mit einer Migrationsgeschichte« jetzt in einem der deutschsprachigen Länder –

seit Jahrzehnten oder seit kurzem – leben und arbeiten. Dies wäre auch ein Zeichen des Willkommens für diejenigen, die gegenwärtig noch auf Zuflucht hoffen und bereit sind, nach schlimmen Erfahrungen, die sie zum Verlassen ihrer Heimat trieben, nun in einer neuen Heimat anzukommen.

Gestiftet wurde der Chamisso-Preis / Hellerau von Förderern aus Wirtschaft und Zivilgesellschaft; das Preissekretariat – zunächst am MitteleuropaZentrum der Technischen Universität Dresden eingerichtet – wurde zum 1. Januar 2020 vom Verein »Bildung und Gesellschaft« e. V. übernommen. Der Preis wird von einer unabhängigen Jury verliehen. Die feierliche Übergabe des Preises erfolgte auch dieses Mal im historischen Ensemble der Möbelfabriken in Hellerau, also in jenem Dresdner Vorort, der einst – um 1910 – als ›Laboratorium der Moderne‹ galt. Vielleicht sind wir mittlerweile jenseits dieser ›Moderne‹, doch die sorgfältige Arbeit an der Sprache, der mutige Aufbruch ›hin zu neuen Ufern‹ – wie es die erste Preisträgerin Marfa Cecilia Barbeta in ihrer Dankesrede formuliert hat -, die grenzüberschreitende Gemeinschaft, für die der diesjährige Preisträger Jaroslav Rudiš mit seinem tschechisch-deutschen Oeuvre, zuletzt mit seiner ›mitteleuropäischen‹ Suche nach einer verlorenen Zeit und verdrängten Schuld im Roman *Winterbergs letzte Reise* einsteht – dies alles ist von ungebrochener Aktualität. In diesem Buch lässt sich vieles dazu nachlesen.

WALTER SCHMITZ  
(SEKRETÄR DES CHAMISSO-PREISES / HELLERAU)



# Begrüßung

## Tschechisch-deutsches Hellerau

Migration ist global: Der Chamisso-Preis / Hellerau 2018 wurde an María Cecilia Barbeta verliehen, die von Argentinien – von der anderen Erdhalbkugel, von der anderen Seite des Ozeans – nach Deutschland gekommen ist. Aber Migration verbindet auch Nachbarn; heute verleihen wir den Chamisso-Preis / Hellerau 2019 an Jaroslav Rudiš, der seine literarische Laufbahn in der Tschechischen Republik mit fünf Romanen in tschechischer Sprache und eindrucksvoll vielen Aktivitäten begonnen hat – als herausfordernder Intellektueller, als Zeitschriftherausgeber, als Musiker, um nur einiges zu nennen.

Eröffnet haben wir mit einem Musikstück [Grab/Hrob/The Grave] der Kafka-Band von Jaroslav Rudiš.

Jaroslav Rudiš war bislang noch nie in Hellerau zu Gast; Kafka allerdings schon – und wahrscheinlich sogar mehrmals.

Jedenfalls hat Franz Kafka, von Prag kommend, im Jahr 1914 Hellerau besucht. Gemeinsam mit seinem Freund Otto Pick wollte er über Hellerau nach Leipzig. Doch der Besuch in der Gartenstadt nahm einen ziemlich kafkaesken Verlauf. In seinem Tagebuch notiert Kafka am 30. Juni 1914 rückblickend zum Abend des 27.: »Hellerau Leipzig mit Pick. Ich habe mich schrecklich aufgeführt. Konnte nicht fragen, nicht antworten, nicht mich bewegen, knapp noch in die Augen sehn. (...) Abend in der Waldschenke (...), kein Zimmer in der Waldschenke...« Und das war nicht alles: »Schrecken über Schrecken. Misslungenes: (...) falsche Elektrische nach Hellerau (...), Vergessen, dass ich mich von Erna dort antelefonieren lassen will daher Umkehr; Fantl nicht mehr getroffen; Dalcroze in Genf«. Kafkas hindernisreichen

Weg nach Hellerau und die ›verpaßte Elektrische‹ gehören zum Mythos der Gartenstadt; noch der Schriftsteller Durs Grünbein, in Dresden und Hellerau aufgewachsen, weiß davon und erwähnt dies in seinem Hellerau-Roman *Die Jahre im Zoo*; er hatte vor 1989 von der bis dahin halb vergessenen Hellerauer Geschichte durch den Lehrer Michael Faßhauer erfahren. Und sein Roman aus dem Jahr 2015 ist ein beeindruckender Beweis dafür, dass Hellerau noch immer auf die Landkarte der aktuellen Literatur gehört. – Dass ein Schriftsteller und Intellektueller und Band-Gründer, der heutzutage – wie Jaroslav Rudiš seit 2006 – in Prag lebt, schwerlich an Kafka vorbeikommt, wird niemand wundern. Dass Rudiš aber einmal nach Hellerau kommen wird, setzt eine gute Tradition des Ortes fort. Dazu braucht es kein ›Vorbild Kafka‹.

Immerhin: Vielleicht hätten schon ehemals die Hellerauer Festspielaufführungen nicht einen solchen Erfolg feiern können, wäre nicht fast die gesamte ›Prager Moderne‹ nach Hellerau gekommen – also jene jungen, deutschschreibenden jüdischen Autoren, die gerade um 1912/13 in der literarischen Szene Furore machten. Rainer Maria Rilke kehrte nach Dresden, einstmals seine erste Station nachdem der Prag verlassen hatte, zurück, – um die Festspiele zu sehen und um Franz Werfel zu treffen, den neuen Stern am Lyriker-Himmel; die Begegnung kam zustande, und Rilke war enttäuscht. ›In Hellerau und in Dresden‹, so berichtete er – in einem im Original französischen Brief – ›habe ich oft Franz Werfel gesehen‹; und jetzt weiter auf deutsch: »ein Judenbub«, sagte Sidie Nadherny«; denn selbstverständlich war sie auch in Hellerau, die böhmische Baronin Sidonie Nádherná von Borutín, die Mäzenin und Freundin der ›Modernen‹. Hellerau – das war eben das ›Bayreuth der Moderne‹.

Nicht nur an den Festtagen wurde böhmisch-sächsische Nachbarschaft in Hellerau gelebt. Jene Grete Fantl, die Kafka zu seinem Leidwesen »nicht mehr getroffen« hatte, war 1913 von Prag nach Hellerau gezogen; hier, am Schänkenberg, unterhielt sie – als moderne ›Rahel von Hellerau‹ – einen lebhaften literarisch-intellektuellen Salon, wo man auch die jüngsten Entwicklungen der damals noch umstrittenen Psychoanalyse diskutierte. Und dann Paul Adler, aus deutsch-jüdischer Prager Familie, promovierter Jurist. Doch er hatte – wie Franz Kafka über ihn schrieb – »keinen Beruf, sondern nur seine Berufung (...)

Ein freier Mensch und Dichter.« So verließ er sein etabliertes Prager Leben, kam 1912 über Berlin nach Hellerau, war dort Stammgast im Salon seiner Freundin Grete Fantl – und schuf eine radikale absolute Prosa; von Adlers Prosatext *Nämlich* sagt Durs Grünbein, der sei »das gewaltigste Ding, das mir im deutschen Sprachraum begegnen sollte«.

Doch nicht nur die Elite zieht es nach Hellerau. Einer der ersten Siedler – Wenzel Holek – kommt aus Böhmen; in seiner Autobiographie hält er den ersten Eindruck fest: »... die Arbeitssäle hatten (...) große Fenster und waren hoch und hell. Zu jeder Maschine ging ein Blechrohr, durch das der Saugapparat den Staub und die Späne entfernte und sie in den auf dem Hofe stehenden Schuppen trieb. Die Arbeitsmaschinen waren mit den neuesten Schutzvorrichtungen versehen. An Kleiderräumen und Waschräumen für die Arbeiter mangelte es auch nicht.« Doch schließlich zieht Holek aus Kostengründen aus Hellerau aus; er stellt fest, »daß höhere und untergeordnete Beamte, Geschäftsleute und Arsenalarbeiter die Mehrzahl ausmachten. Von den Werkstättenarbeitern hatte sich kaum ein Drittel eingemietet.« Es gab da »nur einen sehr kleinen Kreis von Menschen, die von der Gartenstadt-Idee durchdrungen waren. [...] Die meisten hatten eine ganz andere Denkweise, – ihnen war die Idee fremd...« Und was die rhythmische Gymnastik angeht, so spricht der »Handarbeiter« schnöde von »unpraktischem Enthusiasmus«.

Wir haben keinen Anlaß, ein Bild von Hellerau zu zeichnen, das nur leuchtet. Die düstere Seite – und damit meine ich nicht den enttäuschten Sozialisten Holek – gehört ebenfalls zu unserer Tradition. 1933 bricht alles Begonnene ab. Grete Fantl muß vor der nationalsozialistischen Verfolgung ins Exil fliehen; Paul Adler, von der SA brutal zusammengeschlagen, »ging« – so erinnert nochmals Durs Grünbein – »zurück in das schutzversprechende Prag«, lebt nach 1938, der deutschen Besetzung und Zerstörung der demokratischen Tschechoslowakei, krank im Versteck. Doch es hätte ihm – weiter in Grünbeins Bericht – »auch wie Camill Hoffmann ergehen können, einem weiteren Juden aus dem Hellerau-Kreis, der als Redakteur der *Dresdner Neuesten Nachrichten* und Diplomat in der Berliner Vertretung der Tschechischen Republik bis zu ihrem Untergang eben noch knapp nach Prag entkam und dann

doch in das Mahlwerk der Vernichtungsmaschinerie geriet.« Er wurde im Oktober 1944 in Auschwitz ermordet.

Heute ist es Mode geworden, stolz auf alles Mögliche zu sein, das man nicht selbst geschaffen oder doch nicht allein geleistet hat. Wir sind nicht stolz auf Hellerau. Wir sind dankbar, dass dieser Ort wieder das geworden ist, was er zu seiner besten Zeit war: Ein Ort, wo sich Menschen begegnen, von diesseits und jenseits der Grenzen – und vor allem auch ein Ort, an dem die jahrhundertelange tschechisch-deutsche Konfliktgemeinschaft zu einer guten Nachbarschaft werden konnte. Daran knüpfen wir an; das ist die Tradition, zu der wir uns bekennen, gerade weil wir wissen, wie gefährdet sie sein kann. Jaroslav Rudiš hat vieles, und in der heutigen Tschechischen Republik nicht unumstrittenes zu Deutschen und Tschechen geschrieben. Das kann – und sollte – man nachlesen. Aber er ist einer, der in der Literatur – und ich muss den abgegriffenen Vergleich verwenden – »Brücken baut«. Gehen wir in Gedanken, beim Lesen seiner Bücher, über diese Brücken, so begegnen wir dem Nachbarn neu – und uns selbst. Der Chamisso-Preis / Hellerau wird an Autorinnen und Autoren verliehen, die uns »aus migrantischer Erfahrung« solche Leseerlebnisse schenken; das stimmt mich dankbar: Ich bin froh, Jaroslav Rudiš heute in Hellerau begrüßen zu dürfen – und Sie alle, die Sie zu dieser Preisverleihung gekommen sind.

## **II. Der Chamisso- Preis / Hellerau – mitteleuropäische Perspektiven**



Walter Schmitz

# Was nicht im Baedeker steht...

## Railroad stories, mitteleuropäisch

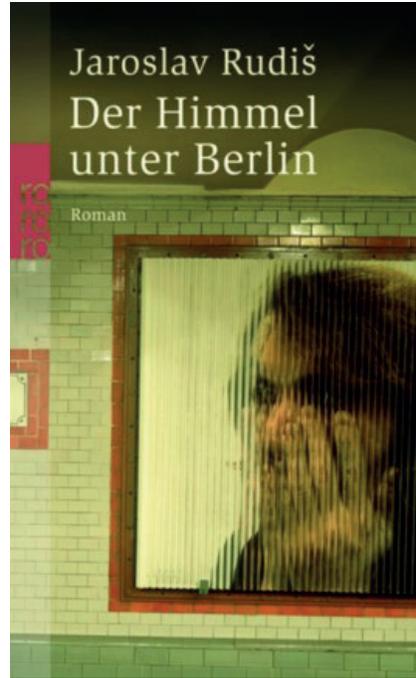
»Früher oder später wird jeder von uns von  
einem Zug überfahren...«<sup>1</sup>

Höchst unterschiedlich sind die beiden bisherigen Träger des Chamisso-Preises / Hellerau: María Cecilia Barbeta, die in Buenos Aires geboren und aufgewachsen ist, und Jaroslav Rudiš, der in Turnov in der nördlichen Tschechoslowakei geboren wurde.

Allmählich jedoch konvergieren ihre Lebenswege. Und heute leben, nach unterschiedlicher Geschichte ihrer Migration, beide in Berlin. Und beide sind in ihrem Werk zudem fasziniert von der Stadt – und stellen sich der Herausforderung des Stadtromans, vielleicht *der* literarischen Gattung der modernen Welt schlechthin, mit ihrer Komplexität und ihren Brüchen.

María Cecilia Barbeta beschwört 2018 in ihrem großen Roman *Nachtleuchten* – »mit allen Finessen der deutschen Sprache«, wie die Jury urteilte, – ihre Herkunftsstadt Buenos Aires herauf, führt zurück in das Jahr 1974, kurz vor einem neuerlichen politischen Umsturz und Militärputsch. Sie steht in der großen literarischen Tradition des Stadtromans, und auch Rudiš trägt die Handlungsorte seiner Romane in die imaginäre Karte der Städte ein, wie sie die Weltliteratur entworfen hat: Neben das ›London‹ eines Charles Dickens, neben das

1 Jaroslav Rudiš / Jaromír 99: Alois Nebel. [Graphic Novel Trilogie]. Übers.v. Eva Profousová. Dresden: Voland & Quist, 2012, S. 324. Original: Rudiš, Jaroslav/ Jaromír 99. Alois Nebel: kreslená románová trilogie: v hlavní roli Alois Nebel. 1. souborné vyd. Praha: Labyrint, 2006.



Links: Der Himmel über Berlin, Filmplakat.(1) Rechts: Der Himmel unter Berlin, Buchumschlag.(2)

›Paris‹ eines Honoré de Balzac, neben das ›Dublin‹ eines James Joyce. Jetzt tritt neben das ›Berlin‹ eines Alfred Döblin das tschechisch-deutsche Berlin des Jaroslav Rudiš.

Die Folge seiner bislang fünf Romane wird von einem in tschechischer Sprache geschriebenen Buch eröffnet – mit einem höchst bezeichnenden Übersetzungstitel: *Der Himmel unter Berlin*. Damit ist dieser tschechische Roman für seine deutsche Leserschaft eine offenkundige Replik auf den berühmten Film des deutschen Regisseurs Wim Wenders aus dem Jahr 1987: *Der Himmel über Berlin*. Und da – im Jahr 1998 – Hollywood unter dem Titel *City of Angels / Stadt der Engel* eine wiederum prominent besetzte Replik von Wenders Film herausbrachte – rückt nun auch noch ›Los Angeles‹, diese ›Stadt der Engel‹ neben die alteuropäischen Metropolen im literarischen Universum.

Und wir dürfen, wenn es um die Städte im kulturellen Raum geht, jedenfalls auch daran erinnern, dass der Dresdner Autor Uwe Tellkamp vor

mehr als einem Jahrzehnt, ehe er begann, als Agitator der ›Neuen Rechten‹ gegen sein eigenes Talent zu wüten, einen großartigen Roman unserer Stadt ›Dresden‹ gewidmet hat, ein Roman, der die bittere Zerfallsbilanz des übriggebliebenen Dresdner Kulturbürgertums unter den Bedingungen der Diktatur zog, in einer Stadt des Sowjetimperiums, ›Dresdengrad‹, wie es in diesem Roman einmal nachdrücklich heißt. – Die Stadt, scheinbar Heimat, kann schnell zum Ort der Fremde wie der Fremdheit werden, zum Ort von Umbruch und Wandel, zum Ort der Erfahrung von Geschichte.

Das macht die Stadt dann auch zum privilegierten Ort für ein migrantisches Schreiben: Die Stadt als Ankunftsort – arrival city –, die Stadt als Ort des Ungewohnten, des intensiveren, des gefährlichen und gefährdeten, des über seine traditionellen Formen hinaus getriebenen oder gezwungenen Lebens – das sind die unerschöpflichen Stoffe des Stadtromans, und sie sind eben keineswegs reserviert für – schreibende – Neuankömmlinge, sondern in der Stadt ist jeder in besonderer Weise fremd, oder kann es werden. Doch wie läßt sich dies erzählen? Vielleicht aus der Perspektive eines Außenseiters, der nicht dazugehört und sich die Stadt auf seine Weise erschließt – so wie jener Tscheche Petr Bém, den Rudiš nach Berlin führt, wo seine neuen Bekannten seit 1989 eigentlich keinen Tschechen mehr gesehen haben. Vielleicht vom Rand her, so wie María Cecilia Barbeta ihr Buenos Aires aus der Sicht der Bewohner von Ballester erschließt, ein Vorort eher für die ›kleinen Leute‹, viele von ihnen mit einer Migrationsgeschichte; sie sind der Entwicklung auf der Spur, haben aber nur fragmentarische Informationen und esoterische Ahnungen über die Geheimnisse der Welt und der großen Politik, dagegen jedoch gediegenes Wissen und menschlichen Anstand im Alltag: Den Militärputsch im Zentrum sehen sie kommen – und sie werden zu erleiden haben, was geschieht.

Die Stadt lebt von Kommunikation, von Medien, aber auch von den alltäglichen Verkehrsverbindungen. Für schlendernde Fußgänger, Flaneure – wie um 1900 – sind die Metropolen zu groß und zu hektisch geworden. Im Buenos Aires Barbettas wird humanes Leben in der Autowerkstatt ›Autopia‹ erfahrbar – im Doppelsinn: Erlebt als zwischenmenschliche Solidarität zum einen; zum anderen aber erhalten liegengeliebene Stadtbewohner hier, dank umsichtiger Reparatur ihrer Fahrzeuge, ihre Mobilität zurück. Eine humane Auto-Utopie des Lebens

und der Bewegung... Anders bei Rudiš das geteilte Berlin: »So'ne Stadt«, so erfährt Petr Bém, »hält nur dank der Schienen zusammen. Als die Menschen versagten und die Stadt auseinander brechen ließen, da hielten sie nur noch die Schienen zusammen.«<sup>2</sup> Und als die Punk-Band, die Bém – typischer Rudiš-Protagonist – sogleich gründet, ihren ersten Auftritt hat, spielt sie nach einer »Band mit dem tschechischen Namen: Pozor vlak! Achtung, ein Zug kommt!«; und Béms Band heißt »U-Bahn«. Damit sind für das weitere Schreiben von Jaroslav Rudiš gleichsam die Weichen gestellt. Ob in Berlin oder Prag: die Gefährte des ÖPNV – die U- und S-Bahn, die Straßenbahn – befördern bei Rudiš nicht nur Personen, sondern bringen die Handlung voran. Dann aber weitet sich der Raum in seinem ersten auf deutsch geschriebenen Roman *Winterbergs letzte Reise*. Jetzt sind nicht mehr Stadtbahnhöfe wie bei U-, S- und Straßenbahn, sondern die Bahnhöfe der Städte Knotenpunkte eines Netzes, das einen ganzen Geschichtsraum zusammenhält: Mitteleuropa!

Wie erzählt man ›Mitteleuropa‹? Bei Rudiš: Wiederum indem man den Raum erfährt – und dies ganz im wörtlichen Sinn: Mit der Eisenbahn. Dies wird aber zu einer Reise durch den Raum *und* die Zeit. Und so wie Mitteleuropa ein Geschichtsraum ist, so hat auch die Reiseerfahrung selbst noch ihre eigene Geschichte; und wir wollen deshalb, um uns an diesen Eisenbahnroman von Jaroslav Rudiš anzunähern, gleichsam in einem Abteil eines imaginären Zuges einige Reisende zusammenbringen, die etwas zu erzählen haben.

## 1. Vom Rande her...

Die erzählten Verkehrslandschaften von Jaroslav Rudiš haben ihre ungewöhnlichen Eigenheiten; sie passen nicht zu einer high-tech-Vision moderner Mobilität, wirken manchmal altmodisch, gar seltsam. Und

<sup>2</sup> Jaroslav Rudiš: *Der Himmel unter Berlin*. Übers. v. Eva Profousová. Berlin: Rowohlt 2004, S. 75; dann ebd., S. 62. [Original: *Nebe pod Berlínem*. Praha: Labyrint 2002].



Bahnhof Hrob.(3)

doch finden wir Ähnliches durchaus noch in unserer Wirklichkeit, wenn wir nur unsere Blick- und Wegerichtung einmal ändern wollen. Wir begeben uns also von Dresden aus an den Südsturz des Erzgebirges, ins deutsch-tschechische Grenzgebiet, kundig geleitet von einem ganzen Team unter der Führung von Dr. Peter Rölke. Wir können hier etwa zum einstigen böhmischen Bergbauort Moldava wandern, können auch eine Strecke mit der Bahn fahren. Auf diesem Ausflug darf ein Bahnhof nicht fehlen, etwa dieser, recht einsam mitten im Wald gelegen; von »den ehemals zahlreichen Gleisen [wird] nur noch eines genutzt«,<sup>3</sup> manchmal kommt es zu einem Halt mitten im Wald, auf offener Strecke, weil der Zugführer einen besonders schönen Pilz entdeckt hat – zum Abendessen für den häuslichen Herd. Beim ehemaligen Bahnhof Hermsdorf-Rehefeld gibt es gar keine Schienen mehr – »nur das Gebäude des Bahnhofs, ausgestattet mit einer Bahnhofsuhr, und dessen Außenanlagen erinnern noch an den einstigen Bahnbetrieb.«<sup>4</sup> Im Grenzland hat sich die Natur zurückgeholt, was der Verkehr abgehängt hat.

So verhält es sich – im Erzähluniversum des Jaroslav Rudiš – mit der Welt des Eisenbahners Alois Nebel, diesmal im tschechisch-polnischen Grenzgebiet. In drei tschechischsprachigen Bänden – zwei

3 Wander- & Naturführer Osterzgebirge. Hg. v. Peter Rölke, Dresden: Berg- & Naturverlag Rölke 2007, 218

4 Ebd., S. 220.



Alois Nebel.(4)

sind auf deutsch erhältlich: *Alois Nebel* und *Alois Nebel. Leben nach Fahrplan* – sind die Geschichten um diesen eigentümlichen Fahrdienstleiter gesammelt. Nördlich von Liberec findet sich ihr Schauplatz; hier liegt, mit einem Kopfbahnhof, das »Städtchen Bílý Potok, [...] verloren zwischen Bergen und Werwolfwäldern im Altvatergebirge«. <sup>5</sup> Für die gemeinsamen Alois-Nebel-graphic novels mit Jaroslav Rudiš hat Jaromir 99 diesen Ort gezeichnet. Touristen freilich, die das wünschen, fänden das Städtchen auch auf jeder Landkarte und könnten es, in seiner idyllischen Erscheinung, jederzeit besuchen. Zwar – das Altvatergebirge, wo Alois Nebel zuerst seinen Dienst bei der Bahn tut, dient noch als ein Transitraum für viele Züge; aber sie halten hier nicht. Und schließlich siedelt Nebel nach Zlaté Hory um: »Da fährt kein Zug hin. Die Strecke wurde gestrichen.« <sup>6</sup>

Entlegene Orte wie diese scheinen aus der Zeit gefallen; sie sind am Rande, abseits von Betrieb, Verkehr und Leben. Liest man – mit dem vielleicht berühmtesten Panlindrom der deutschen Literaturge-

5 Jaroslav Rudiš / Jaromir 99: *Alois Nebel. Leben nach Fahrplan*. Übers. v. Mirko Kraetsch. Dresden: Leipzig, 2013, S. [5].

6 Alois Nebel (wie Anm.1), S. 232. Der Zug SP 1712, dem die České dráhy (Tschechische Bahnen) den Namen »Alois Nebel« gegeben haben, hält übrigens in Horní Lipová, dem Bahnhof, der wohl das Modell von Alois Nebels Dienstort abgab, nicht aber in Bílý Potok und ebensowenig in Zlaté Hory.



Oben: Alois Nebel. Leben nach Fahrplan.(5) Unten: Bílý Potok.(6)



Alois Nebel. Leben nach Fahrplan.(7)

schichte – das Wort Leben rückwärts, so erhält man: Nebel. Verblüffend ist denn auch – wie stets bei Rudiš und vielleicht sogar auch sonst –, dass die entlegenen Orte keineswegs bloß skurrile Reservate außerhalb der Geschichte sind; die Geschichte ist vielmehr über sie hinweggegangen – ihre Spuren im Leben indessen bleiben hier eher sichtbar als an den zentralen Orten, die der Zukunft zugewandt sind und die Vergangenheit löschen.

So ist denn auch in Bílý Potok der »Geist von Österreich-Ungarn« noch präsent, jene Zeit, als »Böhmen noch bei Österreich war«. Da kann es schon passieren, dass in der Bahnhofskneipe zwar vorschriftsmäßig das Bild des Präsidenten hängt – doch es ist leider nicht aktuell: »Der Präsident soll jetzt einen anders gestutzten Bart haben«. Aber – die »Wahrheit war viel schlimmer«. Als man das etwas verdreckte Porträt »abgewischt hatte, zeigte sich, dass nicht der aktuelle tschechische Präsident darauf war, sondern Kaiser Franz Josef.« (Abb.7) Die 1918 untergangene Monarchie – »das waren goldene Zeiten für Bahner«;<sup>7</sup> die

7 Alle Zitate: Leben nach Fahrplan (wie Anm. 5), S. 67.

Eisenbahn schuf ›Habsburg‹ neu, das Eisenbahnnetz war gleichsam die Lebensader des Vielvölkerreiches: »In die tauben Winkel der huzulischen Erde, die an Sommerabenden nach Minze duftet, in verträumte Dörfer, die an stillen Almen liegen, wo die Hirten lange Holzflöten blasen, dringt die Eisenbahn. Sie allein verbindet diese entlegenen Gebiete mit der Welt. [...] Wie eine ungeheure eiserne Leiter, auf felsigen Boden gelegt, laufen schwarz schimmernde Schienen auf hölzernen Schwellen von Unendlichkeit zu Unendlichkeit.« So blendet 1935 der polnische Schriftsteller Józef Wittlin eingangs zurück auf die Vorkriegs-Szenerie seines Romans *Das Salz der Erde*;<sup>8</sup> im Jahr 1894 war die Eisenbahnlinie »in das Land der Huzulen« eröffnet worden – und damit »war die Neuzeit« über dieses ›geheimnisvolle Bergvolk‹ in den Karpaten »hereingebrochen.«<sup>9</sup> Erst recht markiert war allerdings so jetzt erst die Besonderheit des ›Ostens‹, jener Regionen des Reiches fern der Hauptstadt, in denen ›Europa‹ mit seiner Zivilisation allmählich sich aufzulösen schien. Und als 1924 im Auftrag der *Frankfurter Zeitung* Josef Roth – aus dem galizischen Brody nach Westen gewandert – eine Rückkehr-Reise durch jenes ferne Land unternahm, hatte diese Szenerie sich kaum verändert und offenbar auch den Epochenbruch des Ersten Weltkriegs überdauert. Noch immer gehören die »Lokalbahnen, die die Städtchen mit der Welt verbanden,« zu »den wesentlichen Dingen«, die letzten, verzweigten Adern des Weltverkehrs; noch immer bilden, weit im Osten, die Bahnhöfe, außerhalb der Ortschaften gelegen, »eine kleine Welt für sich.«<sup>10</sup> »Alle diese Stationen«, so schildert Roth, »sind eng, schmal, sie bestehen aus einem Trottoir und ein paar Schienen davor, der Bahnsteig sieht aus wie das Fragment einer Straße mitten zwischen Feldern. Als wäre es just die Straßenecke vor der Börse, so stehen hier jüdische Händler, schwarze und rothaarige. Sie erwarten niemanden, sie begleiten keinen Freund, sie gehen zur Bahn, weil es zum Beruf eines kleinen Händlers gehört, zur Bahn zu gehen [...]. Der Zug bringt deutsche Zeitungen aus Wien, aus Prag, aus Mährisch-Ostrau. Einer liest vor. Währenddessen gehen die Händler, in Gruppen

8 Józef Wittlin: *Das Salz der Erde*. [1935], zit.n. Martin Pollack: *Galizien. Eine Reise durch die verschwundene Welt Ostgaliziens und der Bukowina*. Insel Taschenbuch 2747. Frankfurt am Main u. Leipzig 2001, S. 91-

9 Pollack, *Galizien*, S.95.

10 Ebd., S.200; folgendes Zitat: Josef Roth: *Reise durch Galizien*; zit.n. ebd., S.200.

diskutierend, nach Hause auf dem Feldweg, der den Marktflecken mit der Bahn verbindet« – es waren ›goldene Zeiten für die Bahner‹, – vor und auch noch eine Weile nach Habsburgs Ende; sie sind vorbei, aber nicht völlig vergangen. Denn überall, in ganz Mitteleuropa. »Wo Österreich-Ungarn einst strahlte, verblasste und schließlich verlosch«, halten die »Bahner« noch heutzutage »zusammen«, treffen sich heimlich – und beim jüngsten Treffen im ungarischen Komorom »spielte«, so berichtet wiederum Alois Nebel, »unsere Locomotiv-GT-Revival Combo samt dem Herrn Pfarrer.«<sup>11</sup> Denn hier wird etwas bewahrt, das in der organisierten Lebenshektik zur bloßen Worthülse wird: »[...] die Eisenbahner sind die einzigen wahren Europäer, die Eisenbahner und die Eisenbahnmenschen, ja ja, nur wenn die Eisenbahnmenschen untergehen, geht auch unser Europa unter.«<sup>12</sup> So viel erfahren wir vorerst von der Eisenbahn und vom Eisenbahner Alois Nebel. Doch was jetzt eine marginale Erinnerung ist, war ja einst eine stolze Gegenwart, die eine große Zukunft vor sich zu haben schien.

## 2. ›Veloziferisch‹ – der Kult des Reisens und seine Kathedralen

Davon weiß der zweite unserer Gewährsleute zu berichten. Es ist der – 1910 verstorbene – österreichische Offizier, Journalist und Reiseführer Amand Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld. Neben dem Baedeker von 1913 liefert er die Stichworte für die Eisenbahnmonologe des Reisenden Winterberg; Jaroslav Rudiš – so merke ich hier an – ist ein sorgfältiger Autor, der recherchiert, worüber er schreibt, »ja ja«, der auch Bücher aus dem vorletzten Jahrhundert liest, um ›durchzuschauen‹.

Und der Freiherr v. Schweiger-Lerchenfeld hat immerhin den antiken Weltalter-Mythos korrigiert. Das letzte der traditionellen vier

<sup>11</sup> Leben nach Fahrplan (wie Anm. 5), S. 52.

<sup>12</sup> Jaroslav Rudiš: Winterbergs letzte Reise. München: Luchterhand, 2019, S. 444.